

K. R. Schroeter

Zur *Doxa* des sozialgerontologischen Feldes: Erfolgreiches und produktives Altern – Orthodoxie, Heterodoxie oder Allodoxie?

The *Doxa* of the social-gerontological field: successful and productive aging – orthodoxy, heterodoxy or allodoxy?

■ **Zusammenfassung** Die Vorstellung von einem „erfolgreichen“ und „produktiven Altern“ hat sich zwischenzeitlich zur grundlegenden *illusio* des (psycho)gerontologischen Feldes entwickelt, ohne dass dieser eine präzise

oder einheitliche Begriffsbildung zu Grunde liegt. Der Beitrag geht der Fragestellung nach, inwieweit ein utilitaristischer Begriff wie der des Erfolges auf den Alterungsprozess angewandt werden kann und ob die Vorstellung von einem „erfolgreichen Altern“ nicht eine fehlerhafte Repräsentation (Allodoxie) des Alterns sei, die, genährt durch das Bemühen, den negativen gesellschaftlichen Altersstereotypen etwas Positives entgegenzustellen, als eine bewusst antipodische Deutung (Heterodoxie) eingeführt wurde und sich selbst vormacht, herrschender Interpretationsmodus (Orthodoxie) des sozialgerontologischen Feldes zu sein.

■ **Summary** Without any precise or consistent definition, the imagination of successful and productive aging has meanwhile become the basic *illusio* of the (psycho)gerontological field. The article examines to what extent a utilitarian term like success can be applied to the aging process. It examines further, if the imagination of successful aging is a faulty representation (allodoxy) of aging, which was brought in as a consciously antipodal system of explanation (heterodoxy) nourished by the attempt to set something positive against the negative societal stereotypes of aging, thus, deceiving itself being the prevailing modus of interpretation (orthodoxy) in the social-gerontological field.

Eingegangen: 23. Mai 2003
Akzeptiert: 18. Juli 2003

Priv.-Doz. Dr. Klaus R. Schroeter
Institut für Soziologie
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Olshausenstraße 40
24098 Kiel, Germany

■ **Schlüsselwörter**
Erfolgreiches Altern –
Produktives Altern –
Alternssoziologie –
Alternsdiskurse

■ **Key words** Successful aging –
productive aging –
sociology of aging –
discourses of aging

Einleitung

Mit der Sozialen Gerontologie hat sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte ein nach immer mehr Eigenständigkeit strebendes Wissenschaftsfeld herausgebildet, in dem verschiedene Diskurse zusammenlaufen und in dem die Fachvertreter noch um die rechte Sicht der Dinge ringen. Mit den verschiedenen Diskursen diffundieren jedoch nicht nur die fachspezifischen

Wissenssysteme, sondern auch die unterschiedlichen Sinn- und Verwendungskontexturen und die zuweilen als normative Überzeugungen in den gerontologischen Diskurs eingeführten Deutungsmuster.

Wenn man in der Logik Bourdieus ein Feld konstruieren will, so muss man die spezifische Logik des Feldes kennen. In jedem Feld gibt es spezifische Sinnverständnisse bzw. feldspezifische Regeln, eine Art unentziehbarer Zwang für die Akteure, die dem

Glauben an das „Spiel“ und seinen Einsätzen unterliegen. Sie stehen für die „Richtigkeit des Denkens“ im Feld, für die vorausgesetzte *Doxa* – also für „die Gesamtheit dessen, was als Selbstverständliches hingenommen wird“ (Bourdieu 1993, S. 80).

Ein derartiger „praktischer Glaube“ ist gewissermaßen das „Eintrittsgeld“ in ein jedes Feld, ohne dessen Anerkennung das Feld gar nicht funktioniert (vgl. Bourdieu 1987b, S. 124 ff.). Die einzelnen Felder – so auch das der Sozialen Gerontologie – stützen sich auf eine stille und als selbstverständlich erfahrene Übereinkunft, auf eine feldspezifische Hintergrundüberzeugung und Wirklichkeitsannahme. Diese hingewonnene und verborgen wirksame Gesamtheit von Selbstverständlichkeiten wird von Bourdieu (1979, S. 331) als *Doxa* bezeichnet. Sie wirkt im Verborgenen und beinhaltet „insbesondere die Klassifikationsysteme, die festlegen, was als interessant bewertet wird und was als uninteressant“ (Bourdieu 1993, S. 80). Auf dem Hintergrund dieser *Doxa* entfaltet sich im sozialgerontologischen Feld der „praktische Glaube“ an das erfolgreiche und produktive Altern.¹

Dieser Glaube stellt, mit Bourdieu (1987b, S. 122) gesprochen, die „ontologische Übereinstimmung“ zwischen den mentalen und objektiven Strukturen im Feld dar und sorgt dafür, dass die beteiligten Akteure ihre Handlungsstrategien mit einem subjektiv erfahrenen und einem von der Institution objektiv getragenen Sinne versehen.

Das gerontologische Credo: Erfolgreiches und produktives Altern

Es gehört zu den unzweifelhaften Verdiensten der gerontologischen Forschung, dass das Altern heute nicht mehr als bloßer biologischer Abbauprozess gesehen wird, sondern als ein Entwicklungsprozess, der sowohl von inneren als auch von äußeren Faktoren beeinflusst wird und in vielerlei Richtungen verlaufen kann. Hier hat insbesondere die Differentielle Gerontologie viel zur Aufklärung beigetragen.

In diesem Zusammenhang ist der Begriff des erfolgreichen Alterns schon früh von Havighurst und Albrecht (1953) in die Gerontologie eingeführt worden. Nachdem er zunächst vor allem an der Lebenszufriedenheit, dem subjektiven Wohlbefinden sowie an der kompetenten Bewältigung von Lebensaufgaben und schwierigen sozialen Situationen bemessen wurde, wird der Erfolg bzw. neuerdings auch die

Produktivität und Optimierung des (psychologischen) Alterns heute stärker an der „aktiv gestaltenden Umweltaneignung“, an der Selbstentfaltung, am Ausmaß vorhandener Kompetenzen sowie an der erfolgreichen Selektion ausgewählter Tätigkeitsbereiche und an der Kompensation vorliegender Defizite und Schwächen auszumachen versucht.²

Die in dem populär gewordenen Modell des „Optimalen Alterns“ (Baltes, Baltes 1989b, 1990b) geführte Argumentationskette, dass durch bewusste Selektion und Kompensation Defizite und Mängel auszugleichen sind, um einen optimalen Entwicklungsgang zu gestalten, ist dem soziologischen Ohr wohl vertraut. Man denke nur an das von Gehlen ([1940] 1986, [1956] 1986) explizierte „Entlastungsprinzip“, an Luhmanns (1970) Theorem der „Reduktion von Komplexität“ oder an Ballas (1978) Konzept der „Knappheitsbewältigung“. Insofern sind Selektion und Kompensation nicht nur individuelle Strategien zur Verbesserung des eingeschlagenen Lebensweges, sondern immer auch notwendige Sozialmechanismen zum Fortbestand und zur – wenn man denn so will erfolgreichen und produktiven – Veränderung von Gesellschaft.

Die Imaginierung eines erfolgreichen und produktiven Alterns hat sich zwischenzeitlich zur grundlegenden *illusio* des gerontologischen Feldes entwickelt,³ ohne dass sich dabei eine allgemein akzeptierte Begriffsbestimmung etablieren konnte.⁴

² Entsprechende Literaturhinweise finden sich bei Schroeter 2002 a

³ Immer mehr Publikationen segeln unter der Flagge des „erfolgreichen“ oder „produktiven Alterns“. Zumeist handelt es sich dabei um Anthologien oder Tagungsdokumentationen, in denen sich Vertreter verschiedener Disziplinen zu Wort melden. Einen Überblick über die verschiedenen „Ansätze“ gewähren O'Reilly, Caro (1994), vgl. auch Schroeter 2002 c

⁴ Das gilt insbesondere für den jüngeren Begriff des „productive aging“. Der von Knopf et al. (1989) herausgegebene Band über „Produktivität des Alters“ bietet mit Ausnahme des Beitrages von Schaffter (1989) wenig Konzeptionelles. Vielmehr wird hier ein buntes Bild produktiver Tätigkeiten gezeichnet, die, wie Kühnemann (2000, S. 279) richtig feststellt, „alle denkbaren Tätigkeiten“ anspricht, selbst jene, „die explizit dem Konsumbereich zuzurechnen sind“. Und auch die Beiträge in dem von Baltes und Montada (1996) herausgegebenen Band über „Produktives Leben im Alter“ tragen wenig zur begrifflichen Schärfung bei. Als Zeichen der begrifflichen Unschärfe mag auch der Hinweis zu bewerten sein, dass eine Autorin wie Margret Baltes sowohl als Koeditorin eine Sammelbandes zum Produktiven Leben im Alter (Baltes et al. 1996) als auch zum Erfolgreichen Altern (Baltes et al. 1989, Baltes, Baltes 1990 a) fungiert und Beiträge sowohl zum „Guten Leben im Alter“ (Baltes, Carstensen 1996) wie auch zum „Erfolgreichen Altern“ (M. Baltes 1987; M. Baltes et al. 1991, 1989; Baltes, Baltes 1989 a, 1990 b) und zum „Produktiven Leben im Alter“ (M. Baltes 1996) wie auch zum „Optimalen Altern“ (Baltes, Baltes 1989 a) verfasst hat, ohne dass sich hinter jedem dieser Beiträge konzeptuell verschiedene Gedankengänge verbergen. Auch von anderen Autoren werden begriffliche Überlappungen vorgenommen, so betrachten z.B. Herzog et al. (1996, S. 323) „productive activities“ als ein Kriterium des erfolgreichen Alterns

¹ Zur weiteren kritischen Auseinandersetzung mit der *Doxa* des erfolgreichen und produktiven Alterns vgl. Schroeter (2002 a–c). Dort finden sich auch die hier aus Platzgründen nicht weiter behandelten Ausführungen zum produktiven Altern

Wenn auch beide Begriffe eine positive Konnotation zum Altern herstellen, scheinen sie mir keineswegs identisch, aber auch nicht eindeutig voneinander getrennt. Die Grenzen sind unscharf. Vielleicht blicken sie doch aus verschiedenen Perspektiven auf das Altern, wie Caro et al. (1993, S. 7) es vermuten, wenn sie die Betonung des produktiven Alterns mehr auf der gesellschaftlichen Rolle älterer Menschen liegend sehen, während hingegen das erfolgreiche Altern mehr die individuellen physiologischen und psychologischen Kapazitäten und Darstellungsformen in den Blick nähme.

Ein überzeugender Hinweis auf konzeptuelle Unterschiedlichkeit scheint mir das indes nicht. Zumindest was den gegenwärtigen Diskussionsstand zur „Produktivität im Alter“ im deutschsprachigen Raum anbelangt, kann m.E. kaum von einer gelungenen Begriffsklarheit gesprochen werden. So versteht sich z.B. das Modell der „Optimierung durch Selektion und Kompensation“ als ein Interventionsmodell, das dem alten Menschen erlaubt, „trotz Verlusten aktiv, erfolgreich und produktiv zu altern“ (M. Baltes 1996, S. 405, eigene Hervorhebung).

Dabei ist den Vertretern dieses Ansatzes die Ambivalenz von Altern und Erfolg durchaus bewusst. Doch wird das Verhältnis von beiden nur als ein scheinbarer Widerspruch aufgefasst. Zwar wird konzediert, dass das Alter einen zunächst einmal an Verlust, Abbau und nahenden Tod denken lässt, während der Erfolg vor allem Gewinn und positive Bilanz suggeriert, doch müsse, Erfolg im fortgeschrittenen Alter nach anderen Kriterien bemessen werden als in früheren Lebensabschnitten (vgl. Baltes, Baltes 1989 b, S. 86).

Als Indikatoren erfolgreichen Alterns gelten u.a. die Lebensdauer, körperliche und geistige Gesundheit, psychosozialer Entwicklungsstand, soziale Kompetenz und persönliche Handlungskontrolle, Lebenszufriedenheit und Lebenssinn, soziale und gesellschaftliche Produktivität. Gutes oder erfolgreiches Altern liegt demnach dann vor, wenn im Durchschnitt, bei gleichzeitiger Geringhaltung von körperlicher, mentaler und sozialer Gebrechlichkeit bzw. deren psychischer Bewältigung, immer länger gelebt wird. Das erfordert eine Reihe von Maßnahmen, um die individuellen Fähigkeiten und personalen Ressourcen zu erhalten und die Kräfte zu stärken bzw. zu erwecken, die den älter werdenden Menschen dazu befähigen, seinen Lebensplan und seinen Lebensalltag mit einem großen Anteil an Eigenregie möglichst optimal und erfolgreich zu gestalten. Dieses Bestreben ist gewiss aller Ehren wert, doch haftet dem Etikett des erfolgreichen Alterns eine utilitaristische Konnotation an, die zumindest die treibende Kraft des zunächst einmal biologischen Alterungsprozesses gar nicht treffend erfassen kann.

Erfolg ist in der Grundbedeutung des Wortes ein durch Bemühung erzielt positives Ergebnis. Und insofern können zwar die Bemühungen und Interventionen in den Alterungsprozess durchaus erfolgreich sein, nicht aber das (biologische) Altern selber (vgl. Rosenmayr 1989, S. 100). Das Altern bezieht sich immer auf die Verkürzung der Lebensperiode und wird damit zum Ausdruck einer „existentiellen Knappheit“ (vgl. Balla 1978). Am Ende des Alterns steht das Sterben und der Tod. Spätestens hier klänge es zynisch und paradox, von einem Erfolg zu sprechen. Legitim indes wäre es, von „erfolgreichen Strategien“, „optimalen Entfaltungen“ oder „positiven Steuerungen“ des Alterungsprozesses zu reden.

Und das betrifft sowohl die individuellen wie auch die gesellschaftlich kollektiven Maßnahmen und Möglichkeiten. Doch das individuelle biologische Altern bleibt – wie Rosenmayr (1989) völlig zu Recht hervorgehoben hat – ein Involutionsprozess, der zwar sozial überformt ist und durch geeignete Interventionen, durch präventive und rehabilitative Maßnahmen, erfolgreich gehemmt, aber letztlich doch nicht gestoppt werden kann. Von Erfolg gekrönt oder durch Misserfolg gezeichnet können nur die in den Alterungsprozess eingreifenden Interventionsmechanismen sein, egal ob individuelle oder kollektive.

Insofern ist der Begriff des erfolgreichen Alterns irreführend. Er ist eine semantische Falle, – in der Bourdieuschen Terminologie gesprochen – eine *Allodoxie*, eine fehlerhafte Repräsentation des Alterns, oder genauer, *eine Heterodoxie, die vorgibt, Orthodoxie zu sein* (vgl. Bourdieu 1987 a, S. 504).

Was ist damit gemeint? Genährt durch das Bemühen, den negativen gesellschaftlichen Altersbildern etwas Positives entgegenzustellen, wurde der Alterungsprozess als potenziell mit Erfolg beschieden gedacht. Gestützt auf die Ergebnisse zahlreicher Untersuchungen wurde den in der öffentlichen Meinung fest verankerten Überzeugungen von einem passiven und defizitären Altern die Vorstellung eines aktiven und prinzipiell erfolgreichen Alterns gegenübergestellt.

Insofern wurde der Begriff des erfolgreichen Alterns einst als Heterodoxie, also als bewusster Gegenentwurf zur damaligen Vorstellung eines allgemein defizitären Alterns vertreten und gilt mittlerweile selber als Orthodoxie, als gängige Lehrmeinung. Doch angesichts der – wenngleich auch erfolgreich hemmbaren, so doch realiter nicht aufhebbaren – biologischen Abbauprozesse erscheint diese orthodoxe Vorstellung als eine fehlerhafte Repräsentation, als eine Allodoxie des Alterns, weil nicht das Altern selber, sondern nur die intervenierenden Steuerungsprozesse erfolgreich, aber eben auch nicht erfolgreich sein können.

Rosenmayr (1995, S. 145) hat die „Übergeneralisierung eines dogmatischen Optimismus in der Gerontologie“ bemängelt, als er danach fragte, ob „der ‚klinische Blick‘ der Gerontologen die Tragik menschlichen Alterns übersehen“ habe und ob der gerontologische Blick in diesem Sinn ein Vermeidungsblick geworden sei.

Auch wenn der Glaube an ein (potenziell) erfolgreiches Altern in großen Teilen der Sozialen Gerontologie heute als selbstverständlich gilt, bleibt Unbehagen – selbst wenn man diesen Begriff um die erfolgreichen Interventionen und Steuerungen erweitert –, weil immer auch das Nichterreichen des intendierten Interventionserfolges mitgedacht werden muss. Wer vom erfolgreichen und produktiven Altern spricht und damit unweigerlich Kriterien zur Erreichung eines solchen formuliert, läuft nicht nur Gefahr, normative Maßstäbe zu setzen, die über Erfolg oder Misserfolg, Produktivität oder Unproduktivität richten, er läuft auch Gefahr, durch die „Aufwertung des produktiven Alters (...) das nicht mehr produktive Alter – indirekt zumindest – zu einem unnützen zu machen“ (Lenz et al. 1999, S. 35). In der Konsequenz müsste dann ein „erfolgreiches“ oder „produktives Altern“ von einem „gescheiterten“ und „unproduktiven Altern“ abgrenzt werden. Und das wäre eine wahrlich diabolische Aufgabe!

Illusio(nen) und Normalisierung

Abschließend sind noch einige Bemerkungen über das geistige Klima der Zeit anzustellen, in dem die Vorstellung eines erfolgreichen und produktiven Alterns so trefflich gedeihen kann: Das Ideologem des erfolgreichen und produktiven Alterns ist ebenso wie das salutogenetische Credo der Gesundheitswissenschaft oder das Empowerment-Konzept der Sozialen Arbeit Ausdruck eines veränderten und modernisierten Selbstverständnisses der Humanwissenschaften (vgl. Schroeter 2002 a, S. 235 ff., 2002 b + c). Ihre Leitgedanken fügen sich in die regulierenden Strategien der *Bio-Politik* ein, wenn sie nicht länger auf die Disziplinierung, sondern auf die Kontrollierung und Normalisierung des Menschen zielen, bzw. auf die „Maximalisierung des Lebens“ und auf die „Verantwortung für das Leben“ (vgl. Foucault [1976] 1983). So unterschiedlich ihre jeweiligen Stoßrichtungen auch sind, so vereint sie doch die Klammer der Selbstakzentuierung und Förderung der Eigenständigkeit. Sie bildet gewissermaßen die übergreifende *illusio* der verschiedenen Felder von Gesundheit, Sozialer Arbeit und Altenhilfe.

Um in modernen Gesellschaften die Voraussetzungen für eine gelingende Identität zu schaffen,

muss der Mensch flexibilisiert und modernisiert werden. Die moderne Kultur erklärt Flexibilität und Mobilität zur Normalität. Insofern steht der „flexible Mensch“ (Sennett 2000) im Fokus der kontrollierenden Bio-Politik mit ihren Programmen der Menschenstärkung, Gesundheitserziehung und -förderung (vgl. Bunton 1992, Gastaldo 1997). Ideologisch unterfüttert wird diese Programmatik durch die *Philosophie der Fitness und Wellness* (vgl. Bauman 1995, Eskes et al. 1998).

Selbstakzentuierung und Eigenverantwortung sind die Signen der Moderne. Die Humanwissenschaften haben mit ihren Konzepten der Gesundheitsförderung, des Empowerment und des erfolgreichen Alterns nicht nur darauf reagiert, sondern diese auch entscheidend mitgeprägt. Diese neuen Kontrollmechanismen greifen über die habituell verankerten Selbstverständlichkeiten der psycho-sozialen Lehrdoktrinen. Das Rufen nach Autonomie und eigener Stärke, nach „Selfmanagement“ und Kompetenzaktivierung wird immer lauter.

„Ressourcen erkennen, Ressourcen erweitern, Ressourcen nutzen“ – so klingt der Schlachtruf der modernen Selbstkontrolle. Der moderne Mensch, ob jung oder alt, krank oder gesund, wird zum „Manager in eigener Sache“ erklärt. Und wo das Selfmanagement nicht greift, da hilft das Case- und Care-Management. Aber wie man es auch dreht und wendet, das Management figuriert zum „übergreifende(n) Dispositiv zeitgenössischer Menschenführung“ (Bröckling 2000, S. 133). Überall nistet der Machbarkeitsgedanke. Der Einzelne wird in die persönliche Verpflichtung und Verantwortung genommen.

Hintergründig wirkt das Menschenbild eines „Unternehmers“, der in sein eigenes Lebensprojekt investiert, indem er Kompetenzen langsam und stetig entwickelt, Adaptionstechniken und Strategien der Stressbewältigung aufbaut und sich durch mentales und physisches Training „fit“ hält. Mit unternehmerischem Kalkül wird dem „Risiko“ Krankheit oder Alter vorzubeugen versucht. Verantwortung und Risikominimierung sind die Vektoren, die sich auch im Sozial-, Gesundheits- und Pflegebereich ihren Weg schlagen. Flankiert durch die wissenschaftlichen Diskurse der Humanwissenschaften, werden Freiheit, Wohlbefinden und Gesundheit zum regulativen Ideal, zur modernisierten Formel des „survival of the fittest“. Doch im so genannten vierten oder fünften Alter stößt diese imperative Grammatik an ihre Grenzen. Noch – so mag man mit Ernst Bloch (1982, S. 528, 535) formulieren – ist „(d)ie Krankheit (...) nicht abgeschafft, aber ihr Ende: der Tod, ist verblüffend zurückgedrängt“. Doch entgegen aller Fitness-Philosophien hängt der „utopische Apfel der Verjüngung (...) noch in ziemlicher Ferne“.

Literatur

- Balla B (1978) Soziologie der Knappheit. Verständnis individueller und gesellschaftlicher Mangelzustände. Enke, Stuttgart
- Baltes MM (1987) Erfolgreiches Altern als Ausdruck von Verhaltenskompetenz und Umweltqualität. In: Niemitz C (Hrsg) Der Mensch im Zusammenspiel von Anlage und Umwelt. Suhrkamp, Frankfurt, S 353–377
- Baltes MM (1996) Produktives Leben im Alter: Die vielen Gesichter des Alters – Resümee und Perspektiven für die Zukunft. In: Baltes MM, Montada L (Hrsg) Produktives Leben im Alter. Campus, Frankfurt, New York, S 393–408
- Baltes MM, Carstensen LL (1996) Gutes Leben im Alter. Überlegungen zu einem prozessorientierten Metamodell erfolgreichen Alterns. Psychologische Rundschau 47:199–215
- Baltes MM, Kohli M, Sames K (Hrsg) (1989) Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen. Huber, Bern u. a.
- Baltes MM, Maas I, Wilms H-U, Borchelt M (1996) Alltagskompetenz im Alter: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. In: Mayer KU, Baltes PB (Hrsg) Die Berliner Altersstudie. Akademie Verlag, Berlin, S 525–542
- Baltes MM, Montada L (Hrsg) (1996) Produktives Leben im Alter. ADIA-Stiftung zur Erforschung neuer Wege für Arbeit und Soziales Leben. Campus, Frankfurt New York
- Baltes MM, Wahl H-W, Reichert M (1991) Successful aging in long-term care institutions. Annual Review of Gerontology and Geriatrics 11:311–338
- Baltes PB, Baltes MM (1989a) Erfolgreiches Altern: Mehr Jahre und mehr Leben. In: Baltes MM, Kohli M, Sames K (Hrsg) (1989) Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen. Huber, Bern u. a., S 5–10
- Baltes PB, Baltes MM (1989b) Optimierung durch Selektion und Kompensation – ein psychologisches Modell erfolgreichen Alterns. Zeitschrift für Pädagogik 35:85–105
- Baltes PB, Baltes MM (eds) (1990a) Successful aging. Perspectives from the behavioral sciences. Cambridge University Press, New York
- Baltes PB, Baltes MM (1990b) Psychological perspectives on successful aging. The model of selective optimization with compensation. In: Baltes PB, Baltes MM (eds) (1990a) Successful aging. Perspectives from the behavioral sciences. Cambridge University Press, New York, S 1–33
- Bauman Z (1995) Philosophie der Fitness. die tageszeitung (taz), Nr. 4579 v. 25. 3. 1995, 19–21
- Bloch E (1982) Das Prinzip Hoffnung. 8. Auflage. Suhrkamp, Frankfurt
- Bourdieu P (1979) Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt
- Bourdieu P (1987a) Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp, Frankfurt
- Bourdieu P (1987b) Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt
- Bourdieu P (1993) Soziologische Fragen. Suhrkamp, Frankfurt
- Bröckling U (2000) Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In: Bröckling U, Krasmann S, Lemke T (Hrsg) Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Suhrkamp, Frankfurt, S 131–167
- Bunton R (1992) More than a woolly jumper: health promotion as social regulation. Critical Public Health 3:4–11
- Caro FG, Bass SA, Chen Y-P (1993) Introduction: Achieving a productive aging society. In: Bass SA, Caro FG, Chen Y-P (eds) Achieving a productive aging society. Auburn House, Westport, Conn., London, S 3–25
- Eskes TB, Duncan MC, Miller EM (1998) The discourse of empowerment. Foucault, Marcuse, and women's fitness texts. Journal of Sport & Social Issues 22:317–344
- Foucault M ([1976] 1983) Der Wille zum Wissen. Suhrkamp, Frankfurt
- Gastaldo D (1997) Is health education good for you? Re-thinking health education through the concept of bio-power. In: Petersen A, Bunton R (eds) Foucault, health and medicine. Routledge, London New York, S 113–133
- Gehlen A ([1940] 1986) Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Aula, Wiesbaden
- Gehlen A ([1956] 1986) Urmensch und Spätkultur. 5. Aufl., Aula, Wiesbaden
- Havighurst RJ, Albrecht R (1953) Older people. Longmans Green, New York
- Herzog AR, Franks MM, Markus HR, Holmberg D (1996) Productive activities and agency in older age. In: Baltes MM, Montada L (Hrsg) Produktives Leben im Alter. Campus, Frankfurt New York, S 323–343
- Knopf D, Schäffter O, Schmidt R (Hrsg) (1989) Produktivität des Alters. DZA, Berlin
- Künemund H (2000) „Produktive“ Tätigkeiten. In: Kohli M, Künemund H (Hrsg) Die zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Leske + Budrich, Opladen, S 277–317
- Lenz K, Rudolph M, Sickendiek U (1999) Alter und Altern aus sozialgerontologischer Sicht. In: Lenz K, Rudolph M, Sickendiek U (Hrsg) Die alternde Gesellschaft. Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter. Juventa, Weinheim München, S 7–96
- Luhmann N (1970) Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Westdt. Verlag, Opladen
- O'Reilly P, Caro FG (1994) Productive aging: an overview of the literature. Journal of Aging & Social Policy 6:39–71
- Rosenmayr L (1989) Wandlungen der gesellschaftlichen Sicht und Bewertung des Alters. In: Baltes MM, Kohli M, Sames K (Hrsg) Erfolgreiches Altern: Bedingungen und Variationen. Huber, Bern u. a., S 96–101
- Rosenmayr L (1995) Theorie und Praxis: Bemerkungen aus der Altersforschung. Soziologie 138–146
- Schäffter O (1989) Produktivität. Systemtheoretische Rekonstruktionen aktiv gestaltender Umweltaneignung. In: Knopf D, Schäffter O, Schmidt R (Hrsg) Produktivität des Alters. DZA, Berlin, S 258–325
- Schroeter KR (2002a) Pflege als eine spezifische Figuration in der Lebensphase Alter. Feld- und figurationssoziologische Überlegungen zum figurativen Feld der Pflege (unveröff. Habil.-Schr., Univ-Kiel)
- Schroeter KR (2002b) Lebenswelten ohne (soziale) Hinterbühne: Die Lebenslagen stationär versorgter, pflegebedürftiger älterer Menschen unter dem Vergrößerungsglas einer feld- und figurationssoziologischen Betrachtung. In: Dallinger U, Schroeter KR (Hrsg.) Theoretische Beiträge zur Alterssoziologie. Leske + Budrich, Opladen, S 141–168
- Schroeter KR (2002c) Zur Allodoxie des Erfolgreichen und Produktiven Alterns. In: Backes GM, Clemens W (Hrsg) Zukunft der Soziologie des Alter(n)s. Leske + Budrich, Opladen, S 85–109
- Sennett, R (2000) Der flexible Mensch. Siedler, Berlin